

Weit stärker als alle Philosophie und Dichtung hat ihn die Musik geprägt. Was Denker und Dichter nicht haben geben können, ließen ihn Bach, Beethoven und Mozart finden: Bach die Ewigkeit des Glaubens, Beethoven den Frieden jenseits unlösbarer Spannungen, Mozart die Ewigkeit eines glücklichen Liedes.

Lieder hat Marcel auch selbst komponiert, zumeist auf deutsche Texte. Eine bedeutende Rolle spielt die Musik bei vielen Gestalten seiner Dramen. Vorwiegend sprechen sie aus, was die Reflexion oft erst viel später einholt. Wie Marcel im *gaudium cognoscendi* eine Vorwegnahme der *laetitia contemplandi* sah, die das letzte und höchste Ziel unserer Erdenreise ist, so führen Philosophie und Dichtung zur Erkenntnis der Wahrheit, Musik aber ist der Ort der Anwesenheit des Ewigen, wo wir dem Segen des Jenseits begegnen. „Ist sie nicht das ewige Leben alles dessen, was wir für tot halten – was aber nie stirbt?“

In das Bild des Orpheus, das Gabriel Marcel zentral in seinem Leben stehend nannte, gehört nicht allein das Motiv der Überwindung des Todes durch liebende Hoffnung, sondern ebenso seine Musik – nun als Dimension der Anwesenheit der erfüllten Hoffnung, ihrer tröstenden Segnung, als Vor-Spiel ewiger Freude.

Heino Sonnemans

EINÜBUNG UND WEISUNG

„Ein Kind ist uns geboren“ (Jes 9,5)

Anregungen zu einer Weihnachtsmeditation

1. Verheißungen eines kommenden Messias, eines von Gott *selbst* Gesalbten und zum König Bestellten, eines Retters des Volkes, der ein neues Reich, ein endgültiges Reich des Friedens aufrichten wird, gibt es im Alten Testament eine ganze Reihe. Daß aber der Verheißene, mit dem die Macht Gottes kommen soll und durch den die Feinde des Volkes zerschlagen werden, als ein Kind, ein Neugeborenes eingeführt wird, ist eine Besonderheit des ersten Teiles des Buches Jesaja. Die Stellen sind bekannt: „Seht, die junge Frau wird empfangen und einen Sohn gebären und seinen Namen Immanuel nennen. Von Dickmilch und Honig wird er sich ernähren, bis er versteht, das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen“ (Jes 7, 14 f.). „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seinen Schultern“ (Jes 9, 5). „Aus Isais Stumpf sproßt ein Reis, und ein Schößling bricht hervor aus seinem Wurzelstock. Auf ihm ruht der Geist Jahwes“ (Jes 11, 1 f). Dazu ist vielleicht noch eine Stelle aus dem Propheten Micha zu zählen: „Du aber, (Betlehem) Ephrata, zwar das kleinste unter Judas Geschlechtern, doch aus dir wird mir hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Sein Ursprung geht zurück bis in die Vorzeit, bis in längst entschwundene Tage. Darum wird er (Jahwe) sie hingeben bis zur Zeit, da *die Gebärende geboren hat*“ (Micha

5, 1 f.). In dieser Sicht der Heilszusage scheint Gott sich vor allem in einem Kind kundzutun und seine Verheißungen in einem Kind wahrmachen zu wollen. Ist damit ein besonderes Geheimnis angedeutet und welches?

2. Auch außerhalb der messianischen Erwartung gibt es im Alten Testament öfter die göttliche Ansage der Geburt eines Kindes, dem eine Verheißung mitgegeben wird. So im Buch Genesis, wo es von Hagar, der von Sarai verstoßenen Magd, die dem Abram einen Sohn gebären wird, heißt: „Der Engel Jahwes sprach zu ihr: ‚Siehe, du hast empfangen und wirst einen Sohn gebären; ihn sollst du Ismael nennen, denn Jahwe hat auf deine Not gehört‘“ (Gen 16, 11 ff.). Ähnlich im Buch Richter (13, 3), wo wiederum der Engel Jahwes der unfruchtbar gebliebenen Frau Manoachs die Verheißung gibt: „Du sollst empfangen und einen Sohn gebären. Das Schermesser soll nicht auf sein Haupt kommen, denn das Kind wird ein Nasir Gottes sein vom Mutterschoße an. Er wird anfangen, Israel aus der Hand der Philister zu retten“. Und noch einmal, auf der Schwelle vom Alten zum Neuen Testament, wird von Zacharias und Elisabet berichtet: „Sie hatten kein Kind, weil Elisabet unfruchtbar war, und beide waren schon in vorgerücktem Alter . . . Da erschien ihm (Zacharias) ein Engel des Herrn und sprach zu ihm: ‚Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört worden. Elisabet, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben. Er wird dir Freude und Jubel sein, und viele werden sich freuen über seine Geburt, denn er wird groß sein vor dem Herrn . . . Schon vom Mutterschoße an wird er mit heiligem Geist erfüllt werden, und viele Söhne Israels wird er bekehren zu dem Herrn, ihrem Gott. Und er wird vor ihm hergehen in Geist und Kraft des Elija“ (Lk 1, 7. 11. 13—17).

3. Geht es an diesen Stellen nur ganz allgemein um das Verlangen des Israeliiten, insbesondere der israelitischen Frau nach leiblichen Nachkommen, um so am Segen und den Verheißungen teilzunehmen, die Gott den Vätern zugesagt hatte? Das träfe kaum ihren besonderen Sinn. Gottes Wort endet nicht in persönlicher Tröstung und Erfüllung der bisher kinderlos Gebliebenen; es gilt vielmehr in erster Linie dem Kind, seiner Zukunft und seiner Aufgabe. Gott hat mit diesen Kindern etwas Besonderes vor. Mit ihnen bricht auch für die Betroffenen eine neue Zukunft an. Das Kind ist darum Gegenstand einer über das Schicksal der Eltern (der Mutter) hinausgehenden Erwartung, Hoffnung und Freude. Damit knüpft Gottes Offenbarung an eine Ursehnsucht und -hoffnung der Menschheit an. Immer wieder begegnet man in der Religionsgeschichte der prophetischen Vision eines Kindes, mit dessen Geburt das Neue, noch nie Dagewesene, die Zeitenwende, eine Zeit des Glücks und des Friedens anbrechen soll. Wer dächte hier nicht an die 4. Ekloge des Vergil, in der das christliche Abendland das adventliche Menschheitsahnen eines Heilandes der Welt zu erkennen glaubte. „Nun ist gekommen die letzte Zeit nach dem Spruch der Sibylle / Neu entspringt jetzt frischer Geschlechter erhabene Ordnung / Schon kehrt wieder die Jungfrau, Saturn hat wieder die Herrschaft / Schon steigt neu ein Erbe herab aus himmlischen Höhen / Sei nur dem nahenden Knaben, mit dem die eisernen Menschen / Enden und allen Welten ein goldenes Alter erblüht — / Gnädig sei ihm, du Helferin, Reine! Schon herrscht dein Apollo!“ Auch wenn Prophetie und mythisches Ahnen in einer aufgeklär-

ten Welt des Machbaren erloschen zu sein scheinen: Ist nicht doch noch jede Geburt umwittert vom Geheimnis des frischen Ursprungs, in dem die Zukunft mit ihren Möglichkeiten offenliegt, von dem her Neues werden kann, Hoffnung erblüht und Erwartungen geweckt werden?

4. In der Tat: Das Kind steht im Geheimnis des Anfangs, eines Anfangs, „der alles schon in sich birgt und doch noch alles werden muß, der allem Kommenden Grund und Boden, Horizont und Gesetz ist und doch selbst sich erst noch in dem ausständigen Kommen finden muß“ (K. Rahner). Und es kann heiler Anfang sein, dann nämlich, wenn das Kind die Frucht der Liebe ist, wenn sich in ihm Vater und Mutter liebend begegnen und erkennen. Wo solches immer wieder erfahren wird, da weiß auch das Kind sich angenommen und geliebt, da erlebt es eine fraglose Geborgenheit. Und nur in der Geborgenheit kann das Kind es selbst sein: ganz herkünftig, alles empfangend, sich angewiesen wissend auf jeden Hauch, der es im Leben erhält, und eben so liebend, sich hergebend und hinschenkend, in seiner Armut reich, weil andere mit seiner Armut reich machend (F. Ulrich). Nur weil das Kind schon empfangen hat, im Sichselbstgeschenktsein, ist es „ein Neu-Beginn, ein Spiel, ein *aus sich rollendes* Rad, eine *erste* Bewegung, ein heiliges Jasagen“ (F. Nietzsche). Aber schon die vielen „Wenn“ und „Wo“ zeigen, daß es auch anders sein kann. In der Wirklichkeit des Lebens lassen sich „die heile und zerbrochene Gestalt des Anfangs nicht adäquat voneinander absetzen“ (F. Ulrich). „Das Kind ist ein zwiespältiger Anfang“ (K. Rahner), denn es findet sich schon immer in einer vorgegebenen Welt mit ihrer Geschichte, die auch eine Geschichte der Schuld ist, wieder. Es atmet die Luft, die alle atmen, es spricht die Sprache, die schon die Anschauungen, Gewohnheiten und Taten der Menschen in sich trägt, es wird von Vor-Bildern geprägt, die es sich nicht selbst erwählt hat. So kommt es, daß Augustinus in seinen Bekenntnissen (I, 7) von den Sünden seiner frühesten Kindheit sprechen kann. Er wußte um die Gebrochenheit des Anfangs. Sie läßt sich durch nichts aus der Welt schaffen. Wer darum zu hohe Erwartungen an ein neubeginnendes Leben stellte, der würde bitter enttäuscht und könnte daran zerbrechen, und auch das Kind zerbräche daran, wie es I. Bachmann in ihrer Erzählung „Alles“ einen Vater erleben läßt.

5. Und nun noch einmal das Wort Jesajas: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt“. Auch hier das Geheimnis des Anfangs. Und nicht nur heiler Anfang. Denn Gott hat in diesem Kind sich nicht aus der Geschichte der Menschheit herausgestohlen, sondern diese angenommen; er hat die Schultern des Kindes nicht nur zur Herrschaft ausgerüstet, sondern auf sie auch die Last der Geschlechter gelegt. Das Kind der „reinen Magd“ erlernt die Sprache der gewöhnlichen Leute seiner Umgebung und wächst in deren Gewohnheiten hinein; es übernimmt den Horizont seines Volkes und Landes. Gewiß, das Neugeborene hat auch den heilen Anfang, den reinen Ursprung erlebt, wie keines vor ihm und nach ihm; es war wie keines in seiner Armut reich und konnte darum wie keines durch seine Armut reich machen. Aber dieser heile Anfang allein hätte nie gereicht, um die Zwiespältigkeit des Menschen in dieser Welt aufzuheben, die Zwänge, unter denen er steht, zu brechen, die Mauern, die ihm gesetzt sind und die Freiheit verwehren, zu durchstoßen. Um ganz er selbst sein zu können: rei-

ner Ursprung, der sich einem anderen verdankt, Neubeginn in die absolute Zukunft hinein, dazu bedurfte es eines Grundes, der im Hiesigen nicht zu finden ist, einer Kraft, über die der Mensch nicht verfügt, einer Sprache, die noch nie vernommen wurde. Hier nun liegt das Geheimnis des Kindes von Betlehem. Was es einmal von seinem Geist sagen wird: „Er wird nicht von sich aus reden, sondern er wird reden, was er hört und das Zukünftige wird er euch verkünden“ (Jo 16, 13), das ist ihm schon im Anfang mitgegeben. Sein Vor-Bild ist allein der Vater; dieser prägt und erfüllt es. Erst in ihm sind auch die heiligen Vorbilder seiner Umgebung auf ihr letztes Geheimnis hin offen. „Der Sohn kann von sich aus nichts tun, außer was er den Vater tun sieht. Denn was jener tut, das tut der Sohn in gleicher Weise. Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er selbst tut“ (Jo 5, 19 f.). So trifft denn nur auf dieses Kind in Wahrheit zu, was wir in unseren Wünschen und Hoffnungen so unbeirrbar in das Geheimnis der Kindheit hineinlegen: es allein hat einen absoluten Anfang, einen absoluten Neubeginn gesetzt, in den hinein alle Geschichte mit ihren Irrungen und Ausweglosigkeiten, ihren Dunkelheiten und Rätseln umgeschmolzen wird. In diesem Kind ist das gewaltige Wort Gottes wahr geworden: „Siehe, ich mache alles neu“ (Offg 21, 5).

Friedrich Wulf SJ

BUCHBESPRECHUNGEN

Gebet und Meditation

Schmidt, Hermann: Wie betet der heutige Mensch? Dokumente und Analysen. Einsiedeln–Zürich, Benziger; Freiburg–Wien, Herder 1972. 288 S., kart. DM 31,-.

Die anfängliche Scheu vor Statistiken und lexikonartigen Aufzählungen legt sich bald. Schmidt bietet über umfangreiche Information hinaus kritische Beurteilung und weiterführende positive Ansätze. Die Einteilung ist klar: I. Vergangenheit (13–49), II. Praxis von heute (50–196), III. Theoretische Versuche (197–224), IV. Bibliographie. Die einzelnen Kapitel sind wiederum ansprachlos untergliedert.

Die Dokumentation will nicht vollständig sein. Bedeutende Autoren (v. Balthasar, Evelyn, Guardini, Rahner usw.) werden nicht behandelt, weil sie schon selbstverständlicher, geistiger Besitz des interessierten Publikums sind. Der niederländische, deutsche, italienische, englische und auch

noch französische Sprachraum bietet das Grundmaterial. Zur Hauptsache geht es um Bücher und Aufsätze; Liturgie, Mystik, Andachtsübungen, Techniken usw. kommen nur am Rande vor. Nichtkatholische Publikationen sind weniger vollständig eingearbeitet. Das niederländische Originalwerk von 1971 soll (10) zum Zeitraum 1960–1972 erweitert sein. Doch die Neuerscheinungen sind, wenn überhaupt (das Publikationsjahr 1972 taucht selbst in der Nachtragsbibliographie kaum auf), nur flüchtig eingearbeitet.

Kleine Versehen sind bei der Fülle des Materials (1221 Titel, darunter viele Sammelwerke) nicht zu vermeiden. Weihbischof Mosers „Stille im Lärm“ taucht auf unter „Neue niederländische Texte“; Miskottes schöne Einführung liegt längst auf deutsch vor; Machovecs Gebetsanleitung für Atheisten stammt aus seinem Buch „Der Sinn des menschlichen Lebens“. Hier liegt die einzige Bitte an die Fortsetzung dieser Arbeit: